Wo ich mit meinen Gedanken bin

27. Oktober 1995 Quelle: DIE ZEIT, 44/1995

Am 1. Juli 1944 schrieb Paul Celan - er hieß damals noch Paul Antschel - einen Brief an seinen Freund Erich: "Lieber Erich, ich bin für zwei Tage in Kiew (auf Kommandirowka) und freue mich auf die Gelegenheit, Dir einen Brief zu schreiben, der Dich rasch erreicht.

Deine Eltern sind gesund, Erich, ich habe mit ihnen gesprochen, bevor ich hergekommen bin. Das ist sehr viel, Erich, Du kannst Dir nicht vorstellen, wie viel.

Meine Eltern sind von den Deutschen erschossen worden. In Krasnopolka am Bug.

Erich, ach Erich.

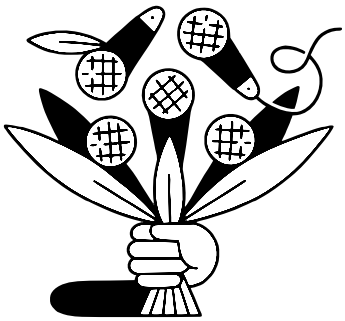
Viel ist zu erzählen. Du hast so viel gesehen. Ich habe nur Demütigungen erlebt und Leere, unendliche Leere. Vielleicht kannst Du nachhause kommen. Konrad Deligdisch ist gekommen . . ."

Dieser Brief hat meinen Vater, Erich Einhorn, in Osch, einer kleinen Stadt in Zentralasien, erreicht. Beim Abzug der sowjetischen Armee aus Czernowitz ging Erich Einhorn, der damals an der Philologischen Fakultät der Czernowitzer Universität studierte, ins sowjetische Hinterland. Zusammen mit den anderen Studenten der Universität setzte er sein Studium erst in Rostow und nach der Besetzung von Rostow durch die Deutschen in Osch (Kyrgystan) fort. Er ließ seine Eltern in Czernowitz zurück kurz vor dem Einmarsch der Deutschen und wußte nichts von ihrem weiteren Schicksal. Paul Antschel, der nicht in die Sowjetunion [https://www.zeit.de/thema/sowjetunion] ausreisen wollte, blieb in der von den deutschen und den mit ihnen alliierten rumänischen Truppen besetzten Stadt. Erich Einhorns Eltern überlebten. Es gelang ihnen durch einen glücklichen Zufall, der Deportation zu entgehen. Anders Paul Celans Eltern: Als Paul eines Tages frühmorgens aus seinem Versteck nach Hause kam, waren sie verschwunden.

Ein Abend. 14 Podcasts

Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen«, »Das Politikteil,« »OK, America?«, »Nur eine Frage« und viele mehr: Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere Podcasthosts in einem großen Medley aufeinander.



Samstag, 1. November 2025 / silent green, Berlin

Jetzt Tickets kaufen [https://doo.net/veranstaltung/198550/buchung]

Datenschutzhinweis [https://datenschutz.zeit.de/zon]

Keiner der Czernowitzer Juden, deren Muttersprache Deutsch war und die mit Stolz ihr Deutschtum pflegten und es all die Jahre der rumänischen Herrschaft (die Bukowina war bis 1917 als selbständiges Kronland Teil der k.u.k. Monarchie, von 1918 bis 1940 gehörte sie zu Rumänien [https://www.zeit.de/thema/rumaenien]) mit einem gewissen Hochmut verteidigten, dachte, daß das, was später passierte, möglich wäre. Goethe und Schiller in vergoldeten Einbänden, unentbehrliche Attribute jeder guten Stube in Czernowitz, wurden Zeugen dieses Untergangs. Celans Eltern wurden in Krasnopolka am Bug ermordet. Der Brief an Erich Einhorn scheint die einzige Erwähnung ihres Todesortes zu sein.
Die Überlebenden wurden in alle Winde zerstreut. Paul Antschel arbeitete als Krankenpfleger in einer psychiatrischen Anstalt in Czernowitz. Dieser Dienst war ihm von Freunden verschafft worden und erlaubte ihm, sich der Militärpflicht zu entziehen; daher seine kommandirowka, auf deutsch: Dienstreise nach Kiew [https://www.zeit.de/thema/kiew]. Erich Einhorn wurde nach dem Studium in die Rote Armee einberufen. Er war Militärdolmetscher im Generalstab von Schukow in Berlin, wurde nach dem Kriegsende nach Wien versetzt. Seine Eltern blieben zu Hause, in der nun sowjetischen Bukowina.

Wie andere Freunde ging auch Paul Antschel über Rumänien nach Westen. Mein Vater blieb in der Sowjetunion. Er konnte seine Eltern nicht allein zurücklassen. So verloren sich die Freunde für viele Jahre aus den Augen.

Eines Tages, im Frühling 1962, fand sich im Postkasten unserer Moskauer Wohnung ein Brief. Absender: Paul Celan [https://www.zeit.de/thema/paul-celan], Rue de Longchamp 16, Paris, geschrieben am 24. April 1962.

"Mein Lieber Erich,

von Gustav Chomed erhielt ich vor ein paar Tagen Deine Adresse - Du ahnst nicht, was es mir bedeutet, Dir schreiben zu können! Wo beginnen? es sind so viele Jahre - so viele Jahre und Tage und Stunden. Vielleicht dürfen hier, für so vieles, diese paar Worte stehen: Alles ist nahe und unvergessen, ich bin, obgleich ich schon seit vierzehn Jahren - genauer: seit Juli 1948 - in Paris [https://www.zeit.de/thema/paris] lebe, mit meinen Gedanken oft daheim und bei Freunden von einst.

Ich weiß nur einiges Wenige von Dir: daß Du verheiratet bist, daß Deine Mutter bei Dir lebt, daß Du als Redakteur einer Zeitschrift arbeitest . . ."

Schwer zu sagen, wieviel dieser Briefwechsel für Einhorn bedeutete. Wie bei Celan wurden auch bei ihm Jugenderinnerungen wach: gemeinsame Wanderungen durch die Karpaten, das Zusammentreffen der Freunde im Hause der "guten Frau Alper", Mutter eines gemeinsamen Freundes, die den Krieg auch nicht überlebte; Begeisterung für die republikanischen Kämpfer in Spanien, für den Aufstand der Wiener Arbeiter (1934) und vor allem für das unbekannte, damals so anziehende Sowjetrußland. Gemeinsam lasen sie russische Dichter und sahen russische Filme; an die Lektüre von Sergej Jessenin erinnert sich Paul Celan in einem Brief.
Darauf spielt Celan in seinen Briefen an. Die Sehnsucht nach dem alten Freund war im Gedicht "Schibboleth" schon vor der Erneuerung des Briefwechsels angeklungen:

Einhorn:

du weißt um die Steine,

du weißt um die Wasser,

komm,

ich führ dich hinweg

zu den Stimmen

von Estremadura.

Im ersten Brief erzählt Celan über sich, seine Frau, Gisèle, und den Sohn, Eric (unterstrichen von seiner Hand). Nicht ohne Stolz berichtet er:

"Ich schriftstellere (noch immer). Ich habe mehrere Gedichtbände veröffentlicht, jüngst vor einem Jahr auch eine Jessenin-Auswahl . . .

Verzeih, daß ich das alles erwähne - es geschieht vor allem deshalb, weil ich dir all das so gerne zu geben wünsche . . ."

Erich Einhorn arbeitete in Moskau [https://www.zeit.de/thema/moskau] zunächst als Dozent für deutsche Sprache am Institut für Fremdsprachen, nach der antisemitischen Kampagne Stalins als Übersetzer in der deutschen Redaktion der politischen Zeitschrift Nowoje wremja. Er litt unter dem Doppelleben in einem totalitären Staat.

Deshalb war die Erneuerung des Briefwechsels mit Paul Antschel von großer Bedeutung. Es waren jetzt nicht mehr nur Jugenderinnerungen, die sie vereinten, sondern auch gemeinsame Erfahrungen des Fremdseins in einer anderen Welt, in einer anderen Sprache. Einhorn bewahrte alles, was mit Celans Namen verbunden war, sorgfältig auf, als größte Kostbarkeit das erste Typoskript der früheren Gedichte von Paul Antschel, in einem Heft mit rotem Einband aus dem Jahre 1945. Es war nicht einfach, den Briefwechsel aufrechtzuerhalten. Schriftverkehr mit Ausländern war damals gefährlich. Briefe kamen nicht an, verloren sich in den Archiven des KGB [https://www.zeit.de/thema/kgb]. Es war die Zeit, als sich Celans psychischer Zustand verschlimmerte. So kam es zum Erliegen des Briefwechsels nach 1966. Auch Einhorn litt nach dem Ende der Liberalisierung in der Chruschtschow-Ära unter Depressionen, hatte einen Herzinfarkt und starb in Moskau 1974, gerade 53 Jahre alt.

Celan versuchte, die Mauer der Entfremdung zu durchbrechen. In seinem Brief vom 24. April 1962 heißt es: ". . . es ist mein sehnlichster Wunsch, einmal nach Rußland fahren zu können, nachhause, Dich und Gustav und Tanja wiederzusehen. Wie trocken das klingt! Wenn Du es mir erlaubst, will ich Dir das nächste Mal mehr erzählen, auch von meinen Erfahrungen in diesem so goldenen Westen, von meinen Erfahrungen mit Westdeutschland. Es ist eine lange, unglaubliche, bitter-wahre Geschichte."
Für Celan war es offensichtlich sehr wichtig, einen verständnisvollen Leser in seinem alten Freund wiedergefunden zu haben. Er freute sich, daß Einhorn vorhatte, seine Gedichte ins Russische zu übersetzen. Er konnte sicher sein, daß viel von dem, was gelehrten Kritikern als dunkel erschien und was sie in vielbändigen Kommentaren zu entziffern versuchten (Celan spricht in einem der Briefe an Einhorn vom "Vorwort-Unsinn"), direkten Widerhall bei Freunden finden konnte, die gleiche Herkunft und Erfahrung hatten wie er:

"Sicherlich ersiehst Du aus den Dingen, die ich da zu Papier gebracht habe, wo ich mit meinem Leben und mit meinen Gedanken bin. (Ich habe nie eine Zeile geschrieben, die nicht mit meiner Existenz zu tun gehabt hätte - ich bin, Du siehst es, Realist auf meine Weise.)" (24. April 1962)

Dies ist vermutlich eine Anspielung auf den Realismuskult der sowjetischen Literatur und auf die Ablehnung des "Modernismus", zu dem auch Celans Werk, nach den sowjetischen Schablonen, gehörte.

Mit dem Freund in Moskau konnte Celan auch sein Gefühl der Angst teilen. Er wurde in einem Land anerkannt, dem er nicht vertrauen konnte, mit dem ihn aber das Wichtigste verband - die Sprache. So schreibt er am 10. August 1962:

"Du hast Recht, wenn Du sagst, man habe mir in Westdeutschland nicht verziehen, daß ich ein Gedicht über die deutschen Vernichtungslager - die Todesfuge - geschrieben habe. Was mir dieses Gedicht - und ähnliche Gedichte - eingetragen haben, ist ein langes Kapitel. Die Literaturpreise, die mir verliehen wurden, dürfen Dich darüber nicht hinwegtäuschen: sie sind letzten Endes nur das Alibi derer, die im Schatten solcher Alibis, mit anderen, zeitgemäßen, Mitteln fortsetzen, was sie unter Hitler begonnen bzw. weitergeführt haben.

In meinem letzten Gedichtband (‚Sprachgitter`) findest Du ein Gedicht, ‚Engführung`, das die Verheerungen der Atombombe evoziert. An einer zentralen Stelle steht, fragmentarisch, dieses Wort von Demokrit: ‚Es gibt nichts als die Atome und den leeren Raum; alles andere ist Meinung`. Ich brauche nicht erst hervorzuheben, daß das Gedicht um dieser Meinung - um der Menschen willen, also gegen alle Leere und Atomisierung geschrieben ist."

Fast in jedem Brief schreibt Celan über seinen Wunsch, nach Rußland zu fahren, nach Hause. Das Interesse für russische Literatur, das schon in Czernowitz erwachte und ihm während seiner Bukarester Jahre ein Einkommen verschaffte, wurde Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre besonders lebendig:
"Das Russische wurde mir vor ein paar Jahren sehr nahe - ich habe hauptsächlich russische Dichtung gelesen, darunter auch die wunderbare Dante-Übertragung von Mikhail Losinskij und die herrlichen Übertragungen der Shakespeare-Sonette von Samuil Marschak. - ob Du Gelegenheit hattest, russische Dichter persönlich kennenzulernen? - (Eine Arbeit, die mir wie keine andere am Herzen lag, war die Übersetzung der Gedichte Ossip Mandelstams . . . Nebenbei: ist es richtig, daß die Witwe des Dichters in der Nähe von Moskau lebt?)"

Erich Einhorn kannte viele russische Schriftsteller und Übersetzer. Er ermöglichte Kontakte, schickte Celan Bücher und Zeitschriften. Er machte ihn auch mit der Witwe von Mandelstam, Nadeschda Jakowlewna Mandelstam, bekannt. Es entstand ein Briefwechsel, Celan schickte ihr seinen Band mit den Übertragungen von Gedichten Ossip Mandelstams. Die Briefe und das Buch von Celan wurden mit anderen Materialien aus dem Archiv von Nadeschda Mandelstam vom KGB beschlagnahmt und gelten seitdem als verschollen.

Einhorn seinerseits erhielt Bücher von Celan, die früher erschienen waren, wie die Übertragungen von Jessenin, Blok, Mandelstam, aber auch die neuen, wie

etwa die von Einhorn veranlaßte Übersetzung von Jewgenij Jewtuschenkos "Babij Jar" über die Vernichtung der Juden bei Kiew.

Während Celans Gedichtbände Widmungen tragen wie: "Für Erich Einhorn mit den herzlichen Wünschen" oder "Für Erich, sein alter Freund", erinnern die Zeilen in den russischen Bänden an die Jugendzeit: "Für Erich, in Erinnerung an unsere ersten Jessenin-Lektüren". Im Mandelstam-Band steht: "Lieber Erich, nimm dieses Buch auch als Gruß an Dich, an Deine Frau, an Deine Mutter, an die kleine Marina, an Moskau. - Dein Paul."

In den Briefen sind Namen und Zitate russisch geschrieben, sorgfältig, ohne Fehler. "Wenn Du mich, wie Du es mir vorschlägst, von Zeit zu Zeit auf die Veröffentlichungen junger sowjetischer Lyriker aufmerksam machst, bin ich Dir dankbar. - Und sag mir auch bitte, wo ich bei meinen Übersetzungen fehlgegriffen habe" (10. August 1962).

Celan dankt Einhorn für Korrekturen und Bemerkungen zu den Übersetzungen. Im Juni 1962 schreibt Celan aus Moisville au Nonancourt in der Normandie, wo er die Sommerferien verbrachte: "Ich werde wieder für mich arbeiten können, ein neues Gedichtband, Die Niemandsrose, wird wohl im kommenden Frühjahr erscheinen. Alle acht Tage will ich in Paris nach Post sehen - nach Nachrichten aus der Sowjetunion vor allem. - Und nun laß Dir nur noch sagen, wie sehr es mich freut, Dir und den Deinen schreiben zu können, auf Antwort warten zu können - auf Antwort aus Moskau."

Wie aus den Briefen hervorgeht, wurde mein Vater für Celan allmählich zu einem "Freund aus Rußland". Mein Vater mußte lächeln, als er die von Celan unterstrichenen Zeilen las: "Halt Schritt, halt Schritt mit der Revolution! Glaub nicht, die drüben schlafen schon!" in seinem Exemplar der Übersetzung von Alexander Bloks Gedicht "Die Zwölf". Der entfernte Freund, der schon lange nicht mehr der "immer gut gelaunte Bursche" aus der Jugendzeit war, sondern ein verbitterter, wortkarger Moskauer Intellektueller, existierte in Celans Vorstellung immer noch in der verklärten Welt von damals. Czernowitz, Rußland: "alles ist nahe und unvergessen."
In einem Brief, der zu dem 1963 erschienenen und dem Andenken von Ossip Mandelstam gewidmeten Gedichtband "Die Niemandsrose" geschrieben wurde, erwähnt Celan ein Gedicht, das, wie er schreibt, ein von Erich geschicktes Buch "ausgelöst hat". Es geht um den Almanach "Tarusskije stranizy" (Tarussische Blätter), einen Sammelband mit den neuen Erscheinungen der Literatur des "Tauwetters". Dort waren auch Gedichte der russischen Dichterin Marina Zwetajewa [https://www.zeit.de/thema/marina-zwetajewa] gedruckt, deren Name mit der kleinen Stadt Tarussa an der Oka verbunden ist. Das Gedicht heißt: "Und mit dem Buch aus Tarussa". Als Motto steht - auf russisch - ein Zitat aus Marina Zwetajewa: "Vse poety Zidy" (Alle Dichter sind

Juden). Das Gedicht der russischen Dichterin, nach dem Tod von Alexander Blok geschrieben, grenzt alle Dichter als auserwähltes Volk gegenüber der übrigen Welt ab. Für Celan, der seinen Band dem im stalinistischen Lager ermordeten jüdischen Dichter Mandelstam widmet, hat das Bekenntnis einer russischen Dichterin zum Judentum eine besondere Bedeutung. Es geht um das Ewig-fremd-Sein, um die Emigration ("Sprachwaage, Wortwaage, Heimatwaage, Exil"), die Zwetajewa selbst erlebt hat. Nach Rußland zurückgekehrt, waren ihr Mann und ihre Tochter verhaftet und der Mann bald danach ermordet worden. Von allen verlassen, hat sie sich in einem Ort an der Wolga das Leben genommen.

Der erste Teil des Gedichtes hat etwas von Zwetajewas atemlosem "skythisch zusammengereimten" Rhythmus. Das Schwanken zwischen der Seine und der Oka. Die Sehnsucht: "Kyrillisches, Freunde, auch das ritt ich über die Seine, ritt's übern Rhein."

Die Briefe Einhorns scheinen einen wichtigen Platz im Leben von Paul Celan Anfang der sechziger Jahre einzunehmen. Trotz der bitteren Erfahrungen, von denen Paul Celan immer wieder berichtet, war es die fruchtbare Zeit der Publikationen, des Erfolges, der Übersetzungen der russischen Dichter. Es war auch die Zeit der Erwartung von Briefen und russischen Büchern aus Rußland, "jenseits der Stummvölker-Zone":

Von einem Brief, von ihm.

Vom Ein-Brief, vom Ost-Brief. Vom harten,

winzigen Worthaufen, vom

unbewaffneten Auge, das er
den drei

Gürtelsternen Orions - Jakobs-

stab, du,

abermals kommst du gegangen! -

zuführt auf der

Himmelskarte, die sich ihm aufschlug.

("Und mit dem Buch aus Tarussa")